Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 44 (1940-1941)

Heft: 21

Artikel: "Gäll, Vatter, dä Ma ist en Dumme!"

Autor: Pfister, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671995

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Artillerie-Trompeter bringen unter Leitung ihres Inftruktors ein Standchen.

Phot. E. Geigbühler, Winterthur.

dem Wind duckend, zum Eingang des Unterstandes hinuntergesprungen. In dem Augenblick, da ich mit halberfrorenen Fingern gegen die Scheibe trommle, ist es mir, als ob eine schwarze Sestalt gegen das verlassene Häuschen zuwanke.

"Der Satan will mir das Lindauerli stehlen", fährt es mir durch den Kopf. Ich wie der Blitz tehrum und wieder hinauf und komme gerade recht, um das vor dem Sturm wie besessen im Kreise herum tanzende Schilderhäuschen in den Armen aufzufangen.

Was nachher geschehen ist, weiß ich nicht mehr. Wahrscheinlich ist der Kasten über mich gestürzt. Wenigstens habe ich im Schädel das Sefühl, er liege setzt noch darauf. Und so sind wir zusammen weiter gerollt.

Haben Sie übrigens meine Tabakpfeife nicht gefunden?"

Nein, das Lindauerli war und blieb verschwunden; zum größten Leidwesen des wachsamen Soldaten. Dem Gewehr und Käppi hat er nicht ein einziges Mal nachgefragt.

Am nächsten Morgen wurde die ausreißerische Wachthütte unter vielen Ho-hü mit Stricken und Seilen und unter freundnachbarlicher Afsistenz der österreichischen Landwehr aus dem Schüßengraben von ennet der Grenze heraufgesischt. Auch das verbeulte Sewehr und die militärische Kopfbedeckung wurden bereitwillig zurückerstattet.

Aber die Pfeife? War senes schwarze Gespenst vielleicht doch ein Dieb, der es auf "dicke Straßburger" abgesehen hatte?!

"Gäll, Vatter, da Ma ift en Dumme!"

Im Laufschritt erreichte ich, vom Mönch herunterstürmend, den Bahnhof Grindelwald. Der Wagen ist vollbesetzt. Nein, dort winkt noch ein Platz. Der Rucksack fliegt auf das Gestell, der Pickel schräg unter die Bank. Es pfeift. Die Lokomotive und ich schnaufen um die Wette. Dann feierliche Stille im Waggon.

Plötlich streckt ein etwa vierjähriges Bublein den Urm nach mir aus und ruft mit glockenreiner lauter Stimme: "Du, Vatter, gall, da Ma da

ist en Dumme!" Damit ja kein Migverständnis eintrete, deutet das Zeigefingerlein noch eine Weile länger auf mich. Alle sind verblüfft, dann schwingt sich sieghaft allgemeine Heiterkeit auf, ja eine ganze Stufenleiter von Heiterkeiten. Der Basler Herr mir gegenüber verbeißt vornehm das Lachen und kämpft heroisch mit den Mundwinkeln, die hübsche Blondine jenseits des Sanges verbirgt gesittet ihr Mienenspiel hinter ihrem Spikentücklein, der Lausbub in der Ede fletscht grinsend die Zähne, bedeckt sie aber mit beiden Händen und gewährt seinen Gefühlen stoßweise durch Schneuztone via Nasenlöcher einen Ausweg. Nur ein dicker Viehhändler lacht laut brüllend, daß ihm der Bauch wackelt und die silberne Uhrkette zu tanzen beginnt. Alles freute sich auf meine Rosten. Es ist ja recht hübsch, die Mitmenschen zum Richern, Grinfen, Lachen, Brüllen zu bringen, aber wenn man dabei wider Willen den dummen August spielen muß? Ich war schon im Begriff, dem frechen Hosenpfuder innerlich einen träfen Kraftausdruck zu widmen. Allein, ich besann mich: Was an dir hat dem Kleinen wohl mißfallen? Die am Hut befestigte Schneebrille, das frebsrote, in Gletscherfalbe glänzende Gesicht, das Reuchen, das im Kanton Bern angeblich übliche Hereinstürmen?

Inzwischen hatte sich der Vater unseres vierjährigen Helden erholt. Er versetzte dem verdutten Demonstranten einen gelinden Rippenstoß und flüsterte ihm zu: "Schämm di au!"

Das Armlein sinkt herab, die großen Kinderaugen geraten ins Staunen und verraten das mühsame Geschäft des Nachsinnens. Wie sich die Heiterkeit des Publikums gelegt hat, fährt das Fingerchen abermals in meine Nichtung, und lauter als zuvor ruft das Stimmlein: "Gäll, Vatter, dä Ma da ist kein Dumme?"

Das Sis war gebrochen. Selbst der vornehme Baster schüttelte sich. Meine Shre war glänzend wiederhergestellt. Alle waren voll Freude über den viersährigen Sünder, der Buße tat. Sin Schofoladentäfelchen aus meinem Rucksack lohnte den Bußfertigen, der manchem Großen zum Vorbild dienen könnte.

Die Zungen waren gelöst. Jeder wußte von seiner Majestät, dem Kinde, etwas drolliges zu erzählen. Der Basler berichtete von einem Pfarrersbüblein, das zum erstenmal den Vater predi-

gen sah (das Hören spielte dabei keine Rolle), und wie der Redner suchtelnd sich über die Kanzel neigte, angstvoll in die Gemeinde schrie: "Mamme, Mamme, de Bappe ka nimme-n-us dr Trucke-n-use!"

Die hübsche Blondine berichtete vom Brüderchen Hansli, das nicht betteln durfte und sehr pfiffig den Kank fand. Im Nachbarhaus fragte der Knirps den kuchenschmausenden Hausvater: "Herr Küderli, ist d'Wätschgewähe (der Zwetsch-genkuchen) guet?" Auf die Bejahung wandte er sich mit merklich getrübter Stimme an die Hausmutter mit derselben unverfänglichen Frage, hierauf in immer kläglicherem Ton an den Sohn und die Tochter. Wie alle Angriffe abgeschlagen waren, schluchzte der Kleine: "Hansli chann au säge: Wätschgewähe ist guet!" Solcher Diplomatie waren die Nachbarn nicht gewachsen. Obwohl sie eigentlich nicht durften, schenkten sie dem Schlaumeier seine Prämie.

Ein Lehrer erzählte, wie der junge Pfarrer der Gemeinde eine bessere Behandlung der Kinder ans Herz legen wollte, diefes muhfam? Geschäft aber wohlweislich auf drei Predigten verlegte. Die erste besagte: "D'Ching si o Beh!" und schilderte poetisch, wie beide heranwachsen und Milch brauchen, nicht bloß Zichorienbrühe, Güte und Zucht. Alle Hörer waren hoch befriedigt. Die zweite Predigt behandelte das Thema: "D'Ching si fast gar meh weder Beh!" Da habe der alte Gemeindeammann bereits den Ropf geschüttelt und nachher gesagt, er fürchte, der Pfarrer sei ein Neuerer, und überhaupt, so eine junger Schnaufer solle nicht meinen, er muffe die Bauern lehren, was Kinder, Kälber und Säuli seien, wie die dritte Predigt sich zur Behauptung verstieg: "D'Ching si gwöß, gwöß meh weder Beh!" da sei eine allgemeine Täubi entstanden über den geistlichen Stürmi, und nicht nur des Gemeindeammanns, sondern noch mancher andere Platz sei für lange Zeit leer geblieben.

Noch manches Kindergeschichtlein wurde erzählt, und man saß vergnügt beisammen. Der Urheber der fröhlichen Fahrt hatte sich unterdessen seine Schofolade teils in den Magen, teils an die Finger, teils ins Sesicht befördert, als wäre sie Sletschersalbe. Beim Aussteigen streckte er mir das bemalte Pfötchen entgegen, und seine beredten Augen trösteten nochmals: "Nei, nei, du bist gwöß, gwöß ke Dumme!" D. Pfister